

Christopher Banditt, Nadine Jenke, Sophie Lange (Hg.): "DDR im Plural"

Die DDR über 1990 hinaus erzählt

Von Henry Bernhard

Deutschlandfunk, Andruck, 11.09.2023

Die Forschung zur DDR-Geschichte liegt inzwischen häufig in Händen derjenigen, die erst in den 1980er-Jahren oder später geboren wurden, also keine oder nur wenige eigene Erinnerungen an die DDR haben. Solche Perspektiven vereint der Band „DDR im Plural“.

Selten gelingt es einem Buch, den Leser schon im Titel zu überraschen und mit den ersten Sätzen auf einen guten Weg zu führen. Der Begriff „Plural“ verspricht einen multiperspektivischen Ansatz. Und dieses Versprechen löst das Buch auf ganzer Linie ein.

Die durchweg jungen Autoren, kurz vor Ende oder nach der DDR geboren, werfen präzise, mitunter sehr schmale, aber hochinteressante Schlaglichter auf einzelne Phänomene – von der medialen Darstellung von Kriegsheimkehrern in die Sowjetische Besatzungszone über die Umweltpolitik in den deutsch-deutschen Beziehungen bis hin zur Wahrnehmung der ostdeutschen Bundestags-Abgeordneten Anfang der 90er-Jahre.

„Ohne Fußnoten“

Das Buch versammelt dabei mit vielen luziden, aber auch einigen spröden Texten alle Vor- und Nachteile eines Sammelbandes. Doch fast allen gelingt es, allgemeinverständlich „ohne Fußnoten zu schreiben“, wie es der Anspruch an die Autoren war, wie Sophie Lange, eine der Herausgeberinnen, erläutert. Sie sollten:

„nicht zu verkopft vielleicht, so in einem essayistischen Stil geschrieben werden und eben kleine Aspekte nur beleuchtet werden, damit es nicht nur für die Wissenschaft geeignet ist zum Lesen, sondern wirklich geöffnet werden kann für eine breitere Leserschaft.“

Die 25 Autoren sind oder waren Stipendiaten der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Ein hervorragendes Beispiel für eine Nischengeschichte, die viel über das große Ganze erzählt, ist Alexander Mennickes Text über „Geschichtsaneignung und konstruierte Kontinuität im Fußballstadion“. In Leipzig-Leutzsch mussten mitten in der Saison 1952/53 die besten acht Fußballspieler von Chemie Leipzig zum Sportverein „Vorwärts“ der Kasernierten Volkspolizei wechseln, das von der SED bestimmte Aushängeschild der Stadt. Der Eingriff

Christopher Banditt, Nadine Jenke,
Sophie Lange (Hg.)

DDR im Plural

Ostdeutsche Vergangenheiten und
ihre Gegenwart

Metropol Verlag, Berlin

366 Seiten

24 Euro

sorgte für Proteste unter den Fußballfans und blieb Grundlage für eine Unterdrückungs- und Widerstandslegende, die bis in die heutigen Tage trägt.

„Während in anderen Stadien in Ostdeutschland DDR-Fahnen gezeigt werden, um eine ostdeutsche Herkunft symbolisch nach außen zu tragen, sind diese Artefakte unter den Fans in Leutzsch verpönt. Zu sehr ist die staatliche Repression gegen Fans und Verein im kollektiven Wissensvorrat verankert.“

... schreibt Mennicke. Dieses Beispiel zeigt, was die Herausgeberin Sophie Lange als inzwischen typisch für die DDR-Forschung beschreibt:

„Man kann die DDR nicht erzählen, ohne über das Jahr 1990 hinauszugehen. Wenn man wissen will, wie die DDR-Gesellschaft ja auch Prägungen entwickelt hat, Mentalitäten entwickelt hat und so weiter, dann kann man nicht 1989 aufhören.“

Vergleich DDR und Bundesrepublik

Besonders interessant wird der Sammelband da, wo er der DDR die Bundesrepublik zur Seite stellt und parallele oder gegensätzliche Entwicklungen ausmacht, etwa, wenn es um den Umgang mit alten Menschen geht, um den grenzübergreifenden Umweltschutz oder um die Flucht von Ost nach West.

Arne Hoffrichter hat sich das Notaufnahmeverfahren für Flüchtlinge aus dem Osten angeschaut, insbesondere die Rolle von Heinrich Albertz (SPD), ab 1948 niedersächsischer Flüchtlingsminister:

„Der gebürtige Breslauer agierte als Gewährsmann der Vertriebenen, der für ihn ‚echten Flüchtlinge‘. Die Gruppe der SBZ-Zuwanderer grenzte er von diesen scharf ab und brandmarkte sie mitunter als ‚asozial‘ und ‚kriminell‘ – eine Ansicht, die auch in dieser Wortwahl in der westdeutschen Politik durchaus salonfähig war.“

Das Buch steigt unmittelbar nach dem Krieg ein: Mit dem Blick auf Heimkehrer, Täter und Opfer des Nationalsozialismus, ihren Weg zurück in die Gesellschaft – oder ihr Scheitern daran. Privilegiertes „Opfer des Faschismus“ konnte man in der DDR nur werden, wenn man zur vermeintlich „richtigen“ Verfolgtenkategorie gehörte und sich im Sinne des neuen Staates engagierte. Umso verblüffter liest man bei Moritz Reininghaus vom Holocaust-Überlebenden Rudolf Schottlaender. Der verlor seinerseits im Westen den mit Privilegien verbundenen Status als NS-Verfolgter, weil er sich nicht an die Erwartungen hielt.

„1959 wurde er im Alter von fast 60 Jahren von der West-Berliner Senatsverwaltung für Volksbildung aufgrund seines Engagements in der Anti-Atomwaffenbewegung sowie seiner anhaltenden Bereitschaft zu Gesprächen mit Vertretern der DDR vom Schuldienst suspendiert und mit einem Disziplinarverfahren belegt. Zudem entzog ihm das Entschädigungsamt den Status als politisch-rassistisch Verfolgter des Nationalsozialismus, da er Anhänger des totalitären Systems der DDR sei.“

Aber immerhin, vor Gericht erhielt er den Verfolgten-Status zurück.

Das Buch besticht nicht durch kühne Thesen, sondern durch solch nüchterne, aber neugierige Recherche und Einordnung: Aufsätze über die marginale Rolle von „Frauen bei

der Stasi“, über die Frage, wer einen Telefonanschluss bekommen konnte – und wer nicht, über den Wandel des Polizistenbildes in der Fernserie „Polizeiruf 110“ überraschen mit Geschichten und Seitenblicken auf das Leben im Mangel und in der Diktatur.

Aufarbeitung via Twitter

Einen eleganten Schwenk in die Gegenwart macht Robert Scholz mit seinem Text über die Debatte über den „Unrechtsstaats“-Begriff auf Twitter. Anders als viele Kritiker kann er der schnellen, kurzen und mitunter scharfen Debatte etwas abgewinnen, nämlich: DDR-Aufarbeitung jenseits der akademischen oder publizistischen Zirkel:

„So waren innerhalb eines Tages Tausende zu aktiven Akteuren des Twitter-Diskurses zum ‚Unrechtsstaat DDR‘ avanciert – und während Hunderte antworteten, lasen Tausende mit. Die Twitternden traten über Zustimmung, Widerspruch, Korrekturen, Verweise und eigene Erinnerungen als Produzenten eigener Geschichtsnarrative auf. Ihnen diente Twitter als digitale Geschichtswerkstatt und virtuelle Plattform ihrer ‚Geschichte(n) von unten‘. Der heute noch andauernde Prozess der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit lässt sich auch auf Twitter beobachten – nur mitunter quasi in Echtzeit.“

„DDR im Plural“ ist eine Empfehlung für all die, die mehr, Neues und Anderes erfahren wollen über die DDR – nun von denen erzählt, die sie kaum bewusst oder gar nicht miterlebt haben.